

Hellwach mit Zahlen jonglieren, ist mit Sudoku erst in jüngster Zeit zum deutschen Volkssport geworden. Noch mehr Spaß macht, sich auszurechnen, welcher Luxus später einmal erreichbar ist, wenn man mit dem Vermögensaufbau richtig loslegt.



Mit Zahlen zaubern

Paukstunden mit Textaufgaben schmecken nach Ärmelschonern und dem Staub der Handelskontore. Der Horrorvision der Stehpulte und Bleistift-Tyrannen sind Reichtumsschüler von heute entkommen. Sie entführt Rechnen in eine Welt der Illusionen und Wünsche. Denn wer sich seine eigene finanzielle Zukunft ausmalt, bekommt mehr Lust zu lernen.

Schließlich ist es ein Riesen-Unterschied, ob man sich auch in 20 Jahren von 100 000 Euro noch einen Porsche-Flitzer kaufen kann oder ob es durch den Kaufkraftverlust nur noch für den Nachfolger eines Opel Astra reicht. Denn wer sich 20 Jahre monatlich 250 Euro abknapst, braucht ein Traumziel. Selbst wenn er dann wahrscheinlich doch eher ein Familiengefährd der Marke Volvo einparken wird.



Executive Summary

Die Zinseszins-Rechnung zu beherrschen, ist die wichtigste Grundfähigkeit jedes Anlegers. Nur so kann er sich ein Bild davon machen, was Investment-Vehikel einbringen, welche Rolle Steuerpflicht und Inflation für den Anlage-Erfolg spielen.

Und warum man seine Sparpläne laufend nachbessern muss, um beim Vermögensaufbau nicht ins Hintertreffen zu geraten.

Etwas weniger hip, aber recht anschaulich und mittlerweile für alle Altersstufen brennend interessant, ist das Spielen mit Fernzielen. Wie stark laufen die Ergebnisse auseinander, wenn sich ein Vermögen statt mit fünf mit sechs Prozent verzinst? Öffnet sich die Schere nur um zehn Prozent? Oder klaffen nach 20 Jahren die Erträge aus 100 000 Euro bereits um 60 000 Euro auseinander? Und dann die leidige Inflation. Da ist die Klasse der Reichtumsschüler ganz gut gefordert.

Der Blick in die Reichtumsschule: Ganz links in der zweiten Reihe sitzt Heike, der wir bei der heutigen Aufgabe ein wenig über die Schulter schauen. Mit ihren 27 Jahren steht Heike mitten im Berufsleben. Mit der Altersvorsorge hat sie sich in der Vergangenheit noch nicht

FOTO: CINETEXT

intensiv beschäftigt und will jetzt endlich damit anfangen. Leider sind aber immer noch der Studienkredit und die Raten für das Auto abzuzahlen. Viel Spielraum bleibt da nicht, aber 150 Euro pro Monat sind machbar.

Also, Karopapier herausgeholt, Bleistift frisch gespitzt und gerechnet: Die Rente bekam man als Frau früher mal mit 60 Jahren. Das ist schon lange Geschichte, heute dauert es bis 65 und demnächst soll die Altersgrenze auf 67 Jahre steigen. Es bleiben also sage und schreibe 40 Jahre bis zum Rentenbeginn.

40 Jahre mal zwölf Monate mal 150 Euro, das ergibt 72 000 Euro, die bis dahin eingezahlt sind. Na ja, aber es gibt ja Zinsen! Aufgrund des langen Zeitraums ist sich Heike sicher, dass sie mit einer breiten Streuung in Aktien bzw. Aktienfonds kein zu großes Risiko eingeht. Selbst bei einem Crash ist genug Zeit, dass die Märkte wieder aufholen. Und rechtzeitig vor Auszahlung wird dann in schwankungsärmere Anlagen umgeschichtet. Also Aktienfonds! Sichere Renditen gibt es da nicht, das ist Heike klar. Daher beschließt sie, Beispiele mit unterschiedlichen Renditen zu berechnen und kommt zu folgenden Ergebnissen:

- bei 3 Prozent pro Jahr: 137 928 Euro
- bei 5 Prozent pro Jahr: 223 329 Euro
- bei 7 Prozent pro Jahr: 372 968 Euro
- bei 9 Prozent pro Jahr: 637 838 Euro

Steuern schlucken Rendite. Sieben bis neun Prozent pro Jahr sollten doch möglich sein, denkt sich Heike. Doch halt: Kassiert der Staat nicht immer kräftig mit, wenn man Geld verdient? Natürlich, auch Steuern müssen berücksichtigt werden. Doch wie viel? Im Wahlfach Steuerrecht hat sie gelernt, dass derzeit eine 30-prozentige Abgeltungssteuer auf alle Erträge diskutiert wird. Das hieße, ein Drittel der jährlichen Rendite müsste als Steuer abgeführt werden:

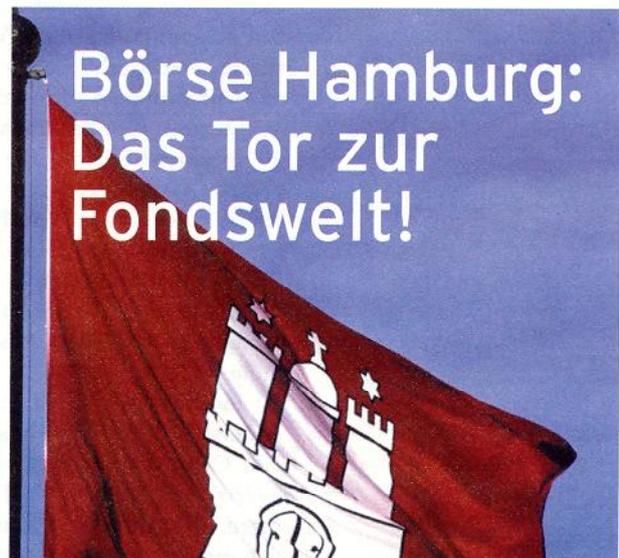
- 3 Prozent Rendite pro Jahr wären nach Steuern 2,1 Prozent pro Jahr, ergibt 112 367 Euro
- 5 Prozent Rendite pro Jahr wären nach Steuern 3,5 Prozent pro Jahr, ergibt 155 076 Euro
- 7 Prozent Rendite pro Jahr wären nach Steuern 4,9 Prozent pro Jahr, ergibt 217 838 Euro
- 9 Prozent Rendite pro Jahr wären nach Steuern 6,3 Prozent pro Jahr, ergibt 310 733 Euro

Schwindelnder Vergleich zu heute. Mit diesem Schwund lohnt sich Vermögensaufbau ja fast gar nicht, denkt unsere Musterschülerin. Aber diese Abgeltungssteuer ist ja zum Glück mo-

„Wer immer im Verhältnis zu seinem Einkommen prozentual gleich viel spart, beugt in der Regel dem Verlust an Kaufkraft vor.“

mentan noch nicht beschlossen. Also schnell nochmal gerechnet mit dem aktuellen Steuerrecht. Das besagt, dass Kurssteigerungen nach einem Jahr Haltedauer der Papiere vollkommen steuerfrei sind. Und bei Aktien und Aktienfonds sind es ja vor allem die Kurssteigerungen, die die Rendite ausmachen. Heike atmet tief durch – sehr gut! Nur die ausgezahlten Dividenden sowie Zinsen sind voll steuerpflichtig mit dem persönlichen Steuersatz. Wie viel Anteil machen denn die steuerpflichtigen Erträge aus? Heike definiert sie mit 0,75 Prozent pro Jahr und ihr persönlicher Durchschnittssteuersatz beträgt etwa 33 Prozent. Das heißt, sie muss von der jährlichen Rendite vereinfacht gesagt 0,25 Prozentpunkte abziehen. Die Ergebnisse:

- 3 Prozent Rendite pro Jahr sind dann nach Steuern 2,75 Prozent pro Jahr: 130 194 Euro
- 5 Prozent Rendite pro Jahr sind dann nach Steuern 4,75 Prozent pro Jahr: 209 886 Euro
- 7 Prozent Rendite pro Jahr sind dann nach Steuern 6,75 Prozent pro Jahr: 349 305 Euro
- 9 Prozent Rendite pro Jahr sind dann nach Steuern 8,75 Prozent pro Jahr: 595 824 Euro →



Handeln Sie Investmentfonds ...

... ohne Ausgabeaufschlag! Einfach „Börse Hamburg“ bei der Orderaufgabe als Ausführungsplatz vorgeben!

Handeln Sie geschlossene Fonds ...

... nach börslichen Regeln. Interesse? Rufen Sie an: 040 / 480 920-0.

Handeln Sie in Hamburg an der Fondsbörse Deutschland!

www.fondsboerse.de | Tel. 040 / 36 13 02-0



→ **Gefräßig ist auch die Inflation.** Vorerst sieht das nun gleich viel besser aus. Im Grund ergeben sich nur ganz geringe Abzüge. Und sollte sich das Steuerrecht tatsächlich verschlechtern, muss sie eben doch Alternativen suchen.

Da stößt ihre Banknachbarin sie an: Und die Inflation? Stimmt! Die hat sie ganz vergessen – das Geld verliert gerade über die vielen Jahre deutlich an Wert. Heike erinnert sich an alte Zeiten, als die große Kugel Eis noch 50 Pfennig, also umgerechnet 25 Cent gekostet hat. Heute sind es beim Italiener nebenan 70 Cent. Okay, da muss ein Ausgleich in die Rechnung.

In den letzten 40 Jahren betrug die durchschnittliche Inflation mehr als drei Prozent pro Jahr. Ob es in den nächsten 40 Jahren sehr viel anders wird, kann niemand mit Bestimmtheit sagen. Wenn sie aber für alle Berechnungen, wie etwa die Wertpapier-Renditen, auf die Vergangenheit schaut, dann muss sie das eigentlich auch bei der Inflation, denkt sich Heike. Also muss sie die Rendite nach Steuern noch um die Inflation reduzieren. Drei Prozentpunkte weniger Rendite pro Jahr ändern die Ergebnisse wie folgt:

- 3 Prozent Rendite sind -0,25 Prozent pro Jahr nach Steuern & Inflation: 68 275 Euro
- 5 Prozent Rendite sind 1,75 Prozent pro Jahr nach Steuern & Inflation: 103 998 Euro

- 7 Prozent Rendite sind 3,75 Prozent pro Jahr nach Steuern & Inflation: 164 575 Euro
- 9 Prozent Rendite sind 5,75 Prozent pro Jahr nach Steuern & Inflation: 269 813 Euro

Magere Nettorendite. Heike schießt in den Kopf, dass sie dann lieber mit ihren Freunden in Urlaub fährt, wenn derart wenig herauskommt. Das ist also die Nettorendite beziehungsweise das Nettoergebnis nach Steuern und Inflation? Eigentlich hatte sie sich eine Summe von 400 000 Euro im Alter vorgestellt. Bei diesen Werten müsste sie ja bei Aktienfonds mit sieben Prozent Rendite rund 370 Euro ansparen, um auf die gewünschte Summe zu kommen. So viel kann sie monatlich auf keinen Fall zur Seite legen.

Fassungslos schaut sie ihren Lehrer an, der gerade langsam durch die Reihen geht und nach dem Stand der Dinge schaut. Dieser lächelt etwas mitleidig: Oh ja, die Schülerin in der zweiten Bank hat es offensichtlich durchschaut. Dann neigt er sich wohlwollend zu ihr herunter und flüstert ihr ins Ohr: „Dynamik!“ Heike ist im ersten Moment etwas irritiert. Dann überlegt sie. Aber ja, genau, das ist es!

Gegensteuern: Wenn das Geld jedes Jahr einen bestimmten Prozentsatz weniger wert wird, dann muss sie einfach alljährlich die Sparrate etwas erhöhen, um den Verlust auszugleichen. Und das ist ihr auch gut möglich, denn ihr Gehalt sollte ja langfristig mindestens in Höhe der Inflationsrate ansteigen. Das heißt, wenn ihr Gehalt um vier Prozent pro Jahr steigt, sollte sie ihre Sparrate auch um vier Prozent erhöhen. Im Verhältnis zu ihrem Einkommen spart sie genauso viel wie bisher, es tut ihr also nicht weh. Aber dadurch gleicht sie weitgehend die Geldentwertung aus und kann mit den Werten nach Steuern und vor Inflation rechnen. Das heißt: Bei jährlicher Steigerung der Einzahlungen analog der Inflation käme Heike dann bei etwa acht Prozent Rendite per Aktienfonds nach 40 Jahren auf die gewünschten 400 000 Euro und das, obwohl sie nur mit 150 Euro pro Monat beginnt.

Entspannt lehnt sie sich zurück: Das haut hin. Sie muss lediglich etwas Disziplin zeigen und die Sparraten jedes Jahr entsprechend ihrer Gehaltssteigerungen erhöhen. Und in spätestens fünf Jahren wieder nachrechnen, ob alles so läuft, wie sie es sich ausgerechnet hat. Und bei einer Änderung der Steuergesetze kurzfristig reagieren. Da aber klingelt es zum Ende der Mathe-Stunde. 



Der Autor

Thomas Adolph ist freier Finanzberater in Frankfurt. Außer eingehender Beratung für Privatkunden betreibt er zahlreiche Webseiten wie www.vorsorgekatalog.de.